

FORSTTECHNISCHE INFORMATIONEN

herausgegeben von Oberforstmeister Müller-Thomas, Mainz

im Auftrage der

TECHNISCHEN ZENTRALSTELLE DER DEUTSCHEN FORSTWIRTSCHAFT E.V.

unter Mitwirkung des

INSTITUTS FÜR WALDARBEIT UND FORSTMASCHINENKUNDE DER UNIVERSITÄT GÖTTINGEN

Postverlagsort Mainz

Verlag »Forsttechnische Informationen«, Mainz, Ritterstrasse 14

Januar 1958

No. 1

WALDARBEITERKLEIDUNG

von

Gottfried Reissinger, Sachsenried/Obb.

1. Der Arbeitsanzug des Waldarbeiters:

Das Ziel muss ein Arbeitsanzug sein, der nicht nur wegen seiner besonderen Eignung für die Waldarbeit geschätzt wird, sondern dem Arbeiter wegen seines guten Schnittes auch das Gefühl verleiht "gut angezogen zu sein". Wie sagte doch ein sehr tüchtiger Berufsholzhauser vor einigen Tagen: "Wir wollen nicht immer wie Zigeuner aussehen". Diese Bemerkung ist weittragender als sie auf den ersten Blick erscheinen möchte; denn hierin ist nicht nur eine andere Einstellung zum Beruf angedeutet. Sie zeigt auch eine beginnende Änderung der sozialen Stellung eines Waldarbeiters in der Dorfgemeinschaft an. Mit den Ansprüchen an Wohnung, Ernährung, Unterhaltung und Verkehrsmittel sind auch die Anforderungen an die Kleidung, oft nur unbewusst empfunden, gestiegen. Beachten wir diese Symptome nicht, so wird die Abwanderung von diesem Berufsweig auch dadurch unterstützt werden.

Der Arbeitsanzug ist fast immer zweiteilig. Da ist einmal die bewährte und beliebte Manchesterhose, welche in der Wärmehaltung und -abgabe ein Mittelding zwischen der früheren deutschen Wehrmachts-hose und einer leichteren Baumwollhose darstellt. Und dann ist noch die blaue Monteurhose aus leichtem Baumwollstoff zu erwähnen, die nur in hochsommerlicher Witterung getragen werden kann, weil die Wärmehaltung nur sehr gering, die Erkältungsgefahr dafür um so grösser ist. Man wird versuchen müssen einen wärmehaltenden Stoff mit grosser Abriebfestigkeit zu verwenden, wie er durch Mischung mit synthetischen Fasern ja längst auf dem Markt ist. Die Hose muss unter allen Umständen lange Zeit reparaturfrei getragen werden können. Daher wird man die Stelle zwischen Knie und Hosentasche beachten, vielleicht verstärken; Hosentascheneingriff und Taschenfutter dürfen nicht geflickt werden, solange die Hose in Gebrauch ist. Alle diese Arbeiten stellen an die ohnehin geplagte Frau weitere Anforderungen, die man ihr ohne Schwierigkeit ersparen kann. Die zukünftige Arbeitsjacke aus dem gleichen Stoff soll mit starken Druckknöpfen ausgerüstet sein, um das Abreissen der angenähten Knöpfe zu vermeiden. Die Taschen werden durch Patten, die mit Druckknöpfen in gleicher Stärke wie die Leiste versehen sind, verschlossen. Dadurch wird das Herausfallen von Gegenständen oder das Hineinfallen von Nadeln und Schnee verhindert. Der Rücken muss so geschnitten sein, dass er auch bei untergezogener warmer Kleidung noch volle Bewegungsfreiheit des Schultergürtels und der Arme gewährleistet. Er muss also nach Art einer "Schiess-jacke" gearbeitet werden. Gerade diese Form ermöglicht einen in der Hüfte verhältnismässig knappen Schnitt, ohne dass die Jacke etwa zu kurz würde. Gerade das letztere darf nicht eintreten, um die Nierengegend nicht zu schnell abkühlen zu lassen. Es ist des weiteren zu überlegen, welche Farbe ausgesucht werden soll, damit sie nicht nur die praktischste sondern auch die beliebteste, die "sympathischste" ist.

Das Problem der Kopfbedeckung ist, genau genommen, auch noch nicht ganz gelöst. Die nach dem Modell der deutschen Gebirgsjäger geschnittene Mütze sieht recht "schneidig" aus und verleiht ihrem Träger häufig etwas Markantes. Sie ist aber bei längerem Regen oder Schneefall unpraktisch, weil sich das zwischen Mützenboden und Umschlag eindringende Wasser nach kurzer Zeit am Hals sehr unangenehm bemerkbar macht. Nasse Umschläge an dieser Stelle rufen immer, auch beim Forstmann, den Wunsch nach einer baldigen Beendigung der Aussenarbeiten hervor. Am besten scheint sich der Hut aus sehr dichtem, gewalktem Filz zu bewähren. Da auch er bei Dauerregen nicht ganz wasserdicht ist, muss man beizeiten die Krempe herunterschlagen und den Hut aufwölben, um das Wasser abfliessen zu lassen. Die Einarbeitung eines Kopfschutzes gegen herabfallende Äste hat sich nicht durchsetzen können, da Mütze oder Hut bisher zu schwer wurden.

2. Schutzkleidung:

Der eigentlichen Wetterschutzbekleidung des Arbeiters ist gegenüber dem gewöhnlichen Arbeitsanzug weit mehr Beachtung geschenkt worden. Das umfangreichste Kleidungsstück stellt der Wetterschutzumhang dar. Ursprünglich von dem Lodenumhang der Bewohner oberbayerischer und österreichischer Berge stammend, wurde er vor 20 Jahren aus Gummidoppelstoff angefertigt und mit einer Wasserablauf- rinne versehen. So hat er sich gut bewährt und wird heute noch von der Firma J. Bürklin in München 2 hergestellt. Der niedrige Preis von etwa 18,- DM hat ihm von Anfang an zu einer grossen Verbreitung verholfen. Der für diesen Umhang verwendete Gummidoppelstoff hat aber den Nachteil, dass er im Regen ziemlich schwer wird, da beide Textilschichten, die eine von aussen, die andere von der Körperseite her, Feuchtigkeit aufnehmen.

Zweckmässiger erweisen sich sogenannte Ledertuche, die aus einer Textilgrundlage mit einer Kunstharzschicht bestehen. Die Zähigkeit dieser Schicht und ihre Alterungsbeständigkeit sowie die geringe Gewichtszunahme bei Feuchtigkeit haben diesen Werkstoff in den Vordergrund gerückt. Eine Weiterentwicklung des Wetterschutzumhanges stellt unter Benützung dieses Materials beispielsweise das Modell der Firma Chr. Fromm in Frauenau/Ndb. dar (Abb. 1 rechts). Der Umhang ist im Gegensatz zu dem Bayerischen Wetterschutzumhang von Bürklin auch an der Vorderseite weit heruntergezogen, so dass er gleichzeitig als Arbeitsschürze dienen kann und zudem einen besseren Gewichtsausgleich zwischen Vorder- und Rückseite herstellt. Der abknöpfbare Kragen aus wärmendem Stoff wird angenehm empfunden; er kann nach Durchnässung - abseits vom Umhang - sehr heiss und damit schnell getrocknet werden. In Regenzeiten empfindet das der Arbeiter als sehr angenehm. Als Ergänzung des Umhanges hat sich gegen Durchnässung der Unterarme die Verwendung getrennter Schutzärmel als praktisch erwiesen (Abb. 2). Bei dem Frauenauer Modell sind sie durch Gummibänder, welche über den Rücken laufen, verbunden, während eine andere Firma (Hackauf, Waldkirchen/Niederbayern) ihre Schutzärmel in der Form von Stenotypistinnenärmeln ausgebildet hat und sie nur durch einen Gummizug im oberen Ende festhält. Auch der Umhang dieser Firma ist übrigens aus besonders leichtem Ledertuch gefertigt.

Die Firma Reissmüller, Schwäbisch Gmünd hat sich eine andere Lösung ausgedacht, indem sie zwar die Grundform des Umhanges aus Gummidoppelstoff beibehält, die Ärmel aber in anscheinend recht geschickter Weise mit dem Umhang vernäht (Abb. 1 links). Bei diesem Modell ist auch eine Kapuze fest angebracht (Abb. 3); bei den anderen Fabrikaten dagegen werden Südwester verwendet, über deren breiten Rand das Wasser auf den Umhang tropft, nicht aber den Halskragen durchnässt. Immer wieder muss betont werden, dass sich schlechtestes Wetter verhältnismässig leicht ertragen lässt, solange der Hals trocken und warm ist. Aus diesem Grund ist eine zweckmässige Kopfbedeckung so wichtig. Die Südwester haben den Vorteil, dass das Drehen des Kopfes, wie beim Insekt, wenig Beschwerden verursacht, während die festgenähte Kapuze manchmal Spannungen nicht vermeiden lässt. Ausserdem scheint das Hörvermögen beim Südwester besser als bei der Kapuze zu sein.

Gute Erfahrungen haben wir mit "Beinlingen" (Fromm, Frauenau) gemacht, welche aus zwei getrennten Hosenbeinen aus Ledertuch bestehen. Sie werden über die normale Arbeitshose gestreift und mit einem Gürtel festgehalten. Diese Anordnung hat den Vorteil, dass Becken und Hüfte nicht durch das feuchtigkeitsundurchlässige Ledertuch eingeengt werden und der Körper dadurch nicht so leicht zum Schwitzen kommt. Wenn es die Witterung erlaubt, können diese Beinlinge jederzeit wieder leicht abgestreift werden.

Jeder wasserdichten Kleidung haftet der grosse Mangel an, dass die Transpiration, die Abführung der Körperfeuchtigkeit gehemmt wird. Das ist auch bei allen bisher beschriebenen Schutzumhängen der Fall. Freilich bringt der lockere Fall des Kleidungsstückes nicht den absoluten Abschluss mit sich; im Gegenteil die Ventilation ist beim Zeitlohntempo fast immer völlig ausreichend. Aber auch hier steht noch eine vollkommene Lösung aus. Es ist aber viel besser ein gewisses Feuchtwerden, z.B. des Rückens durch Kondenzwasser in Kauf zu nehmen, als durch Regen oder Schnee tropfnass zu werden. Wie wichtig die Wetterschutzkleidung nicht nur zum Arbeiten, sondern auch zum Rad- und Motorradfahren ist, braucht kaum gesagt zu werden. Fast alle derzeit auf dem Markt befindlichen Umhänge erfüllen die Anforderungen für diese Zwecke, soweit sie über eine ausreichende Breite verfügen.

Als Schutz gegen herabfallende Äste hat sich seit einiger Zeit, besonders in Laubholzgebieten, der Leichtmetallhelm eingeführt. Soweit eine praktische Befestigung der Kinnriemen vorhanden ist, bleibt er auch bei der Axtarbeit fest auf dem Kopf. Sonst stört das Wackeln des Helmes noch beträchtlich.

3. Das Schuhwerk:

Als Fussbekleidung für schlechtes Wetter beherrscht im ebenen Gelände der Gummistiefel das Feld. In Gegenden mit hohen Niederschlägen tragen ihn die Arbeiter fast ganzjährig. Sein grosser Vorteil besteht darin, dass er keine Pflege braucht und Reparaturen während der Tragezeit, mit Ausnahme des Verklebens von Schnitten oder Rissen, unbekannt sind. Das Trikotinnengewebe trocknet verhältnismässig rasch; es bestehen also keine Schwierigkeiten, wenn der Arbeiter zwei Paare zum Wechseln besitzt. Um das Ein-



Abb. 1: Wetterschutzkleidung
links nach Reissmüller, rechts nach Chr. Fromm.



Abb. 2: Schutzärmel von Chr. Fromm.



Abb. 3: Das Modell von Reissmüller mit Kapuze.



Abb. 4: Overall für Frauen.

Schriftleitung: Oberforstmeister Müller-Thomas, Mainz. Verlag "Forsttechnische Informationen", Mainz, Ritterstrasse 14, Ruf: 86365. Erscheinungsweise: monatlich. Jahresbezugspreis DM 14.-. Zahlung wird erbeten auf das Konto "Verlag Forsttechnische Informationen" Nr. 2003 bei der Städtischen Sparkasse Mainz. Postscheckkonto der Städtischen Sparkasse ist Frankfurt/Main, Nr. 4085. Kündigungen 4 Wochen vor Jahresende. Nachdruck nur mit Genehmigung des Verlages. Gerichtsstand und Erfüllungsort sind Mainz.

dringen von Feuchtigkeit und Schnee vom Schaftende aus zu verhüten, gibt es verschiedene brauchbare Lösungen. So hat sich das Anvulkanisieren oder auch nur Annähen von Schaftverlängerungen aus Stoff gut bewährt. Diese Verlängerungen werden oben durch ein eingezogenes Gummiband über dem Knie abgeschlossen. Als nachteilig hat sich erwiesen, dass die Übergangsstelle vom Schaft zum Stoff nach einiger Zeit abgescuert wird, da sich die aufgeschnallten Knieschützer reiben. Trotzdem haben sich diese Verlängerungen sehr bewährt. Recht zweckmässig sind die Beinlinge zu verwenden, welche in die Stiefelschäfte gesteckt werden, aber nur so weit, dass das Ledertuch nach Art einer Bundhose über den Stiefelrand fällt.

Der Nachteil des Gummistiefels besteht darin, dass die Be- und Entlüftung des Fusses völlig ungenügend ist. Dies macht sich besonders bei warmer Witterung unangenehm bemerkbar. Die Benützung von Rosshaarsocken ist vorläufig das einzige brauchbare Gegenmittel. Bei trockener Witterung und grosser Wärme sind Lederschuhe besser am Platze. Mit einer Gummiprofilsohle versehen, halten sie bis auf die defekt werdenden Schaftnähte gut aus. In gebirgigen Gegenden ist der Lederschuh nach wie vor unentbehrlich, da er allein am Hang den genügenden festen Halt für Knöchel und Fuss gibt. Er wird heute meist zwiegenäht hergestellt. Bei dieser Machart wird das Oberleder einmal mit der Brandsohle, dem eigentlichen Schuhgerüst vernäht und zum zweitenmal durchstochen, wenn die Zwischensohle angenäht wird. Das ergibt dann den zwiegenähten Schuh. Hierauf wird die Gummiprofilsohle mit der Zwischensohle verklebt. Bei schwerem Gelände erhält der Absatz dann noch meist ein fünfzackiges Griffisen aus Stahl. Seltener findet man die sehr gute, aber teure Verbindung von schweizer Tricouni Stahlnägeln, die um den Sohlenrand laufen, mit einer Gummisohle.

4. Die Arbeitskleidung der Frauen:

Ist schon dem heutigen Arbeiter daran gelegen, zweckmässig, aber auch gut angezogen zu sein, so ist das bei Frauen noch viel ausgeprägter. Ob sie durch königliche Gemächer wandeln oder im forstlichen Pflanzgarten arbeiten, immer wollen sie vorteilhaft aussehen. Also muss man eine Arbeitskleidung schaffen, in der sich unsere Frauen adrett finden, gleichzeitig aber auch mit dem praktischen Schnitt der Kleidung zufrieden sind. Wir haben sehr gute Erfahrungen mit Overalls gemacht (Abb. 4). Die übliche Form wurde dahin geändert, dass die Rückenpartie etwas höher gezogen wurde. So bleiben Bluse oder Pullover von dem Rückenteil des Oberalls bedeckt. Die Abkühlung der immer gefährdeten Kreuz- und Nierengegend geht dadurch langsamer vor sich, wodurch die Gefahr einer rheumatischen Erkrankung im gleichen Masse absinkt. Interessanterweise hat ein olivfarbener Overall, der eine gute Schmutzdeckfarbe aufweist, gar keinen Anklang gefunden. Es wurden vielmehr ausnahmslos farbenfrohe Stücke gewählt. So ist zur Zeit ein lichtblauer Overall als so schön befunden worden, dass ihn sämtliche Arbeiterinnen ob dick oder dünn, jung oder alt tragen. In der Tat - so bekleidet sind sie nicht mehr mit denen zu vergleichen, die mit alten abgelegten grossväterlichen Kleidungsstücken zur Arbeit gehen.

Für die Wetterschutzkleidung trifft im Grossen und Ganzen das gleiche wie bei den Männern zu. Ganz besonders wichtig ist der Südwest. Vornehmlich für die jüngeren Jahrgänge der Arbeiterinnen ist die Frisur eine Quelle ewiger Besorgnis und nicht unbedeutender Ausgaben. Sie zu schützen ist also notwendig. Das gelingt dem Südwest, unter dem meist noch ein Kopftuch getragen wird, gut.

Bei Arbeiten auf Kahlflächen, beim Ausschneiden der Kulturen und Teeren oder Aufbringen anderer Verbisschutzmittel werden die Beinlinge sehr gern getragen. Die Schonung der Kleidung ist auffallend. Ausserdem lässt sich Ledertuch auch mit Benzin reinigen, so dass Teerflecken leicht wieder entfernt werden können.

Zum Anstreichen der Wildverbissmittel haben sich Fäustlinge aus Ledertuch mit einem "Schliessfinger" gut bewährt. Die sonst übliche, starke Verschmutzung der Frauenhände durch Teer und ähnliche Mittel fällt dadurch weg. Die Frauen empfinden das doppelt angenehm, weil sie bei Näh- und Putzarbeiten, wie überhaupt im Haus, bisher immer rechte Schwierigkeiten hatten.

Zusammenfassung:

Zweckdienliche Wetterschutzkleidung und praktische, aber kleidsame Arbeitsanzüge für Arbeiter und Arbeiterinnen müssen mit allem Nachdruck eingeführt und verbreitet werden. Die ständig wachsende Abneigung gegen Arbeiten unter freiem Himmel lässt ein weiteres Wegschieben dieser Fragen nicht mehr zu. Insbesondere müssen die verantwortlichen Männer an Forstamt und Direktion sich dessen bewusst sein. Der Arbeiter und die Arbeiterin können sich selber nicht helfen.

Nachwort der Schriftleitung: Wir bitten um Mitteilung - möglichst mit Bild - wenn anderorts weitere Erfahrungen gemacht worden sind.

In der Februar-Ausgabe der F. I. bringen wir einen Beitrag von Oberforstmeister Dr. Loycke :
"Die forstliche Bodenbearbeitung im Zeichen der Mechanisierung"
